

SUSAN ANDERSEN

Du wirst noch an mich denken

## *Buch*

Aunie Franklin, die wunderschöne Tochter einer ehemals wohlhabenden Familie aus Atlanta, hat immer alles getan, was ihre ambitionierten Eltern von ihr verlangten. Und so hat sie sich sogar zu einer Ehe überreden lassen, die von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Denn leider wollte ihr älterer Ehemann Wesley keine echte Gefährtin, sondern nur ein hübsches Schmuckstück, das er in der Öffentlichkeit vorzeigen konnte. Als Aunie ihren Fehler endlich einsehen und die Scheidung einreicht, kommt es zum Äußersten: Wesley wird gewalttätig.

Und so sucht die verängstigte Aunie ihr Heil in der Flucht nach Seattle, wo sie in das Mietshaus des erfolgreichen Cartoonzeichners James Ryder zieht, mit dem sie schon bald einen unschuldigen Flirt beginnt. Und auch sonst geht es mit dem Leben der jungen Frau binnen kurzem steil bergauf: Sie besucht wieder die Schule, findet viele neue Freunde und genießt ihre Freiheit in vollen Zügen.

Doch dann klingelt Aunies Telefon – und eine unheimliche Stimme droht, ihr zu nehmen, was sie am meisten liebt ...

## *Autorin*

Susan Andersen hat, wie sie selbst sagt, eine Reihe von hochinteressanten Hobbys: ihren Ehemann, einen erwachsenen Sohn, Skifahren, Modeschmuck, Inline-Skating und ihren Kater. Doch am liebsten verbringt sie ihre Zeit mit dem Schreiben. Und das mit großem Erfolg: Regelmäßig klettern ihre Romane auf die amerikanischen Bestsellerlisten! Susan Andersen lebt mit ihrer Familie an der Pazifikküste Washingtons.

*Von Susan Andersen sind im Blanvalet Taschenbuch  
bereits erschienen:*

Ein Traummann zum Verzweifeln. Roman (35626)

Drunter und drüber. Roman (35655)

Nicht schon wieder Liebe. Roman (35654)

Mach mich glücklich. Roman (36076)

Küssen auf eigene Gefahr. Roman (36141)

Unter die Haut. Roman (36398)

Susan Andersen

Du wirst noch  
an mich denken

Roman

Aus dem Englischen  
von Gabriele Werbeck

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Present Danger« bei Zebra Books,  
Kensington Publishing Corp., New York.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2006

bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2000 by Susan Andersen

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, Garbsen.

Umschlaggestaltung: Design Team

Umschlagfoto: IFA Bilderteam/BE&W

Redaktion: Andrea Stumpf

UH · Herstellung: HN

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-36454-X

ISBN-13: 978-3-442-36454-1

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

# 1

Aunie Franklin war gegenüber Komplimenten zu ihrem Aussehen relativ immun. Die hatte sie zur Genüge gehört, seit sie fünf Jahre alt war, und sie verstand eigentlich gar nicht, was das ganze Theater sollte – wie die meisten Frauen war sie der Meinung, etwas Unterstützung von Seiten der Kosmetikindustrie brauchen zu können. Abgesehen davon, beruhte das Aussehen eines Menschen nicht in erster Linie auf einem zufälligen Zusammenspiel der Gene? Es war im Grunde genommen keine Leistung, auf die sie stolz sein konnte, oder? Wenn man ihr gesagt hätte, sie sei intelligent oder, besser noch, sie beweise Kompetenz, ja, das hätte sie wirklich schmeichelhaft gefunden. Mit sechsundzwanzig hatte sie das Gefühl, den Großteil ihres Lebens damit verschwendet zu haben, nichts weiter als ein hübsch anzusehendes Schmuckstück zu sein, dekorativ, im Übrigen aber ziemlich nutzlos.

Nicht dass das zurzeit ein besonderes Problem wäre, dachte sie mit einer gehörigen Portion Selbstironie.

Sie blickte an der Backsteinfassade des alten Mietshauses empor. Mit seinem altmodischen, von Säulen flankierten Eingang, dem warmen Farbton der Ziegelsteine und der wunderschönen Tür mit dem großen ovalen Einsatz aus geschliffenem Glas hatte es ihr dieses Haus sofort angetan. Sie hatte es durch Zufall entdeckt. Es war nicht all-

zu groß, es lag in der Nähe des Colleges, und das Beste von allem war ein auf dem handtuchgroßen Rasen im Vorgarten aufgestelltes Schild, auf dem stand, dass hier eine Wohnung zu vermieten war. Dieses Schild hatte sie zunächst gar nicht bemerkt. Ihre Aufmerksamkeit war von dem Gebäude selbst angezogen worden, als sie in ihrem Mietwagen langsam die engen Straßen abgefahren war. Es strahlte eine heruntergekommene Vornehmheit aus, die ihr das Gefühl vermittelte, zu Hause zu sein. Sie hatte früher in solchen Häusern gewohnt.

Das Haus sah perfekt aus, und das wiederum fand sie unwillkürlich etwas beunruhigend. Denn alles, was den Eindruck machte, perfekt zu sein, hatte meistens einen Haken. Das hatte sie auf schmerzhaft Weise am eigenen Leib erfahren.

Nun, den Haken in diesem Fall hatte sie schnell gefunden, als sie nach einem Parkplatz Ausschau zu halten begann. Das war in diesem Viertel offensichtlich ein nahezu hoffnungsloses Unterfangen. Sie musste mehrere Runden um die angrenzenden Häuserblocks drehen, bevor sie endlich eine Parklücke fand, die so schmal war, dass es ihr erst beim dritten Anlauf gelang, ihr Auto hineinzuquetschen. Und anschließend musste sie natürlich auch noch den Weg zurück finden. Sie war um so viele Ecken gebogen, dass sie völlig die Orientierung verloren hatte.

Es mangelte ihr jedoch keineswegs in dem Maß an Intelligenz, wie man bei ihr zu Hause in Atlanta im Allgemeinen annahm. Sie hatte sich die Kreuzungen gemerkt und stand schließlich wieder vor dem Haus. Sie legte den kurzen Weg zur Eingangstür zurück, drückte auf den

Klingelknopf und spähte durch die Glasscheibe in das Treppenhaus.

Mit dem glänzenden alten Holz und den frisch gestrichenen Wänden sah es so aus, als wäre es erst vor kurzem mit viel Liebe renoviert worden. Direkt gegenüber der Eingangstür führte eine offene Treppe mit einem Eichengeländer nach oben. Die Stufen waren mit einem alten, etwas abgetretenen Läufer belegt, der einmal sehr teuer gewesen sein musste.

Aus dem Lautsprecher neben ihrem Ohr drang ein Knistern, und gleich darauf fragte eine Stimme: »Kann ich Ihnen helfen?«

Aunie beugte sich vor. »Ich komme wegen der Wohnung, die zu vermieten ist.«

»Die Wohnung des Hausverwalters ist die 1A auf der rechten Seite.« Der Türöffner summt, und Aunie trat über die Schwelle. Unwillkürlich erschauerte sie, als sie die Tür hinter sich schloss und plötzlich in der Wärme stand. Sie hatte gar nicht gemerkt, wie durchgefroren sie war, solange sie draußen in dem feuchten kalten Wind gestanden hatte. Nachdem sie ihr ganzes bisheriges Leben im Süden verbracht hatte, würde es wohl eine Weile dauern, bis sie sich an das Wetter in Seattle gewöhnt hatte. Es regnete nicht richtig, aber in der Luft lag eine Feuchtigkeit, die bis in die Knochen drang.

Noch mehr Wärme umfing sie, als sich die Tür zur Wohnung des Hausverwalters plötzlich öffnete, bevor sie klopfen konnte. In der Öffnung stand eine groß gewachsene schwarze Frau in einem farbenfrohen wallenden Gewand. Sie war barfuß, trug ein Kettchen am Fußgelenk, und um den Kopf hatte sie sich einen bunt gemus-

terten Schal geschlungen. Ihr freundliches Lächeln machte einem bestürzten Ausdruck Platz, als sie Aunie musterte. »Mädchen«, sagte sie mit einem weichen jamaikanischen Akzent, während ihre sanften braunen Augen über die Verletzungen in Aunies Gesicht wanderten. »Was ist denn mit Ihnen passiert?«

Aunie bemühte sich ihrerseits um ein höfliches Lächeln, soweit es ihre noch nicht ganz verheilte Lippe zuließ. »Ich würde mir gern die Wohnung ansehen, die zu vermieten ist.«

Die exotisch aussehende Frau schien es Aunie nicht krumm zu nehmen, dass sie ihre Frage nicht beantwortete. Sie lächelte. »Ja, natürlich, sie wird Ihnen bestimmt gefallen. Kommen Sie rein.« Sie trat einen Schritt zur Seite, um Aunie in ihre Wohnung zu lassen. »Ich bin Lola.«

Aunie streckte die Hand aus. »Aunie Franklin.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, On-nie. Bitte«, Lola deutete auf das dick gepolsterte Sofa, »machen Sie es sich bequem, während ich den Schlüssel suche.«

Im Stillen nahm Lola sich vor, mit Aunie ganz schnell einen Mietvertrag zu machen, bevor James sie zu Gesicht bekam. Ein Blick hatte ihr genügt, um zu dem Schluss zu kommen, dass die zierliche junge Frau mit dem geschwollenen Gesicht Unterstützung und Freundschaft brauchen konnte ... und höchstwahrscheinlich auch Schutz.

Sie wusste, dass James sie sofort wieder wegschicken würde, wenn er sie sähe. Neuerdings war er auf die merkwürdige Idee verfallen, sich nicht mehr um andere Leute kümmern zu wollen. Er behauptete, er habe es satt, dass ständig jeder seine Probleme bei ihm ablade, und er wür-

de sich in Zukunft nur noch mit seinen eigenen Angelegenheiten befassen ... Schluss, aus, basta. Da seine Familie vom Pech verfolgt zu sein schien, konnte Lola seinen plötzlichen Sinneswandel verstehen. Aber dieser Mann konnte von Natur aus gar nicht anders, als einzugreifen, wenn jemand in Schwierigkeiten war, und deshalb war diese neue Einstellung gleichzeitig lächerlich. Schicksal war Schicksal, und deshalb war es sinnlos, dagegen anzukämpfen, oder nicht? Lola wusste das, auch wenn James es noch nicht begriffen haben mochte.

Nachdem Lola den Schlüssel hervorgekramt hatte und in ein Paar ausgetretene Ballerinas geschlüpft war, führte sie Aunie nach oben. Der erste Stock wirkte lange nicht so gepflegt wie das Erdgeschoss, aber Lola ließ nicht lange auf eine Erklärung warten. »Das Erdgeschoss und die Wohnung hier sind gerade fertig geworden«, sagte sie, als sie die Tür aufschloss und Aunie eintreten ließ. »Nächsten Montag wollen die Männer dann mit dem Flur hier oben anfangen.«

»Das ist aber hübsch«, sagte Aunie wenig später, als sie durch die weiß gestrichenen Räume mit den hohen Decken ging. Sie waren hell, und in dem kleinen Essbereich gab es zwei altmodische schmale hohe Fenster, durch deren halb geschlossene Jalousien das Licht der Nachmittagssonne fiel. Essecke und Wohnzimmer waren durch einen bogenförmigen Durchgang miteinander verbunden und mit Dielen ausgelegt. Es war überhaupt sehr viel Holz verwendet worden: für die Fensterrahmen und Fensterbretter, die Fußböden und die in die Wand eingelassenen Bücherregale auf beiden Seiten des ... »Nein, ein offener Kamin«, rief Aunie entzückt. Sie hatte zwar keine

Ahnung, wie man ein Feuer entfachte, aber das konnte sie sicher lernen. Sie sah Lola über die Schulter an. »Funktioniert er?«

»Selbstverständlich. Die Männer sind erst vor kurzem hier fertig geworden. Alles funktioniert einwandfrei.«

Auf Aunie wirkte die Wohnung sehr großzügig, obwohl sie eigentlich gar nicht besonders groß war. Es gab eine kleine, praktisch eingerichtete Küche und ein noch kleineres Badezimmer mit einer altmodischen Badewanne mit Füßen in Form von Löwentatzen und einem Standwaschbecken. Das Schlafzimmer war gut geschnitten und mit einem weichen hellgrauen Teppichboden ausgelegt. Außerdem verfügte es über einen großen Einbauschränk.

»Ich nehme sie.« Aunie drehte sich zu Lola. »Oh, warten Sie, ich sollte wohl besser erst mal fragen, was sie kostet.«

Die Miete war ein wenig höher als die Summe, mit der sie gerechnet hatte, aber dafür waren die Heizkosten bereits darin enthalten, so dass sie auf längere Sicht wahrscheinlich sogar besser wegkam. Aunie hegte den Verdacht, dass sie eine Menge heizen würde, bevor sie sich an das ungewohnte feuchte Klima gewöhnt hatte. Zufrieden folgte sie Lola wieder hinunter in deren Wohnung, um den Mietvertrag zu unterschreiben. Erst einen Tag in der Stadt, und schon hatte sie eine Wohnung gefunden und sich die Unterlagen für das nahe gelegene College besorgt.

»Wie schreibt sich Ihr Vorname?«, fragte Lola, als sie das Formular ausfüllte. »O-n-n-i-e?«

Aunie buchstabierte ihren Vornamen und ihren Familiennamen. Kurze Zeit später unterzeichnete sie einen

Mietvertrag für sechs Monate und einen Packen Schecks, um die beiden ersten Monatsmieten und die Kautions zu bezahlen. Nachdem alle Formalitäten erledigt waren, lud Lola sie auf eine Tasse Tee ein.

»Willkommen in Ihrem neuen Zuhause«, sagte sie herzlich. »Ich hoffe, Sie werden hier genauso glücklich wie ich.«

Das hoffte Aunie auch. Während sie bei einer Tasse Tee mit Lola plauderte, wunderte sie sich darüber, wie entspannt und wohl sie sich fühlte. Sie hatte bislang kaum jemals näheren Kontakt zu Afroamerikanern gehabt. Die wenigen Menschen mit dunkler Hautfarbe, die sie kannte, hatten allesamt dem Dienstleistungsgewerbe angehört, und in ihrer Familie herrschte die feste Überzeugung, dass man sich als Angehöriger der gehobenen Gesellschaftsschicht nicht weiter mit den Leuten einließ, die einen bedienten. Sie war natürlich nicht so weltfremd, um nicht zu wissen, dass viele Afroamerikaner einflussreiche Positionen innehatten. Sie hatte nur einfach noch niemals einen von ihnen kennen gelernt und sich daher auch keine Gedanken darüber gemacht, wie gut sie persönlich mit ihnen auskommen würde.

Die Vorurteile schienen bei ihr jedoch nicht so tief verwurzelt zu sein wie beim Rest ihrer Familie, zumindest stellte sie verblüfft fest, dass sie bei Lola das Gefühl hatte, sich mit einer alten Freundin zu unterhalten. Diese Frau strahlte eine natürliche Würde und Herzlichkeit aus, die Aunie ihre gewohnte Schüchternheit vergessen ließ. Es kam ihr so vor, als könnte sie der weichen melodischen Stimme ewig zuhören, eintauchen in die Wärme, die von den Augen der anderen Frau ausging.

Plötzlich wurde geräuschvoll die Eingangstür geöffnet, und Lola stieß einen leisen Fluch aus. Sie bedeutete Aunie, sitzen zu bleiben, erhob sich und durchquerte mit wirbelnden bunten Röcken das Zimmer.

»Lola!« Aunie verfolgte mit Interesse, wie ein großer, kräftig gebauter Mann Lola hochhob und sich mit ihr drehte. Er hatte den unerschütterlichen Blick eines Menschen, dem nichts im Leben fremd war, und glatte hellblonde Haare, die aus der Stirn nach hinten gekämmt und zu einem kurzen Pferdeschwanz zusammengebunden waren. Aunie konnte Pferdeschwänze bei Männern eigentlich nicht besonders viel abgewinnen, aber in diesem Fall fand sie, dass er gut zu dem markanten Gesicht des Mannes passte. Er hatte eine schöne, klare Stirn, hohe Wangenknochen, eine lange, gerade Nase und ein eckiges Kinn. Seine Zähne waren strahlend weiß, und seine offen blickenden Augen waren von feinen Fältchen umgeben, die bis zu den Schläfen reichten. Auf seiner rechten Wange waren drei Grübchen zu sehen.

»Wie geht's meiner Lieblingsfrau?«, fragte er Lola mit einem Grinsen und ließ sie dabei ein paar Zentimeter über dem Boden schweben, obwohl sie beide fast gleich groß waren, an die ein Meter achtzig. Aunie, die das Ganze fasziniert beobachtete, fragte sich, ob die beiden verheiratet waren. Sie kannte keine gemischten Paare, aber in Anbetracht des entschlossenen Eindrucks, den dieser Mann machte, hätte es sie nicht überrascht. Er sah aus wie jemand, der das tat, was er wollte, und sich nicht im Entferntesten darum scherte, was andere davon hielten.

»James, du dummer Kerl, lass mich runter«, sagte Lola streng.

»Nur wenn du mir versprichst, dass du Otis verlässt und mit mir durchbrennst.«

»Mit dir? Da lach ich ja!« Lola legte ihre Hände auf seine breiten Schultern und legte den Kopf zurück, um ihm ins Gesicht zu sehen. Er grinste fröhlich. »Willst du etwa all die niedlichen Blondinen aufgeben, deren Körbchengröße höher ist als ihr IQ, um eine ehrbare Frau aus mir zu machen, James Ryder?«

»Nein. Aber denk doch nur mal an die vielen geistreichen Gespräche, die wir führen könnten, bevor ich wieder auf Wanderschaft gehe. Komm schon, Lola, wie wär's? Wir hätten bestimmt viel Spaß miteinander.«

»Nimm deine Pfoten von meiner Frau, Jimmy«, dröhnte in diesem Augenblick eine tiefe Stimme. »Täte mir Leid, wenn ich dich sonst wie eine Laus zerquetschen müsste.«

»Mir auch, Otis.« Immer noch grinsend setzte James Lola ab.

Aunies Aufmerksamkeit richtete sich auf den schwarzen Mann, dem die tiefe Stimme gehörte. Völlig gefesselt vom Auftritt des Blondens, hatte sie gar nicht gemerkt, dass noch jemand gekommen war, und als jetzt ihr Blick auf ihn fiel, riss sie erstaunt die Augen auf.

Bevor er lächelte, hatte der Blonde auf sie den Eindruck gemacht, dass mit ihm nicht zu spaßen war ... und vermutlich stimmte das auch. Im Vergleich zu dem anderen Mann wirkte er jedoch sanft wie ein Lamm.

Otis war groß ... sehr groß. Aunie kam er wie ein Riese aus Ebenholz vor, von Kopf bis Fuß nichts als Muskeln, dunkel schimmernde Haut und hervortretende Adern. Sein kahler Schädel glänzte im Licht der Deckenlampe,

und darüber zog sich eine wulstige Narbe bis zur Schläfe. An seinem Ohr glitzerte ein kleiner goldener Ring, und als er jetzt plötzlich lächelte, ein überraschend warmes, freundliches Lächeln, entblößte er die weißesten Zähne, die sie jemals gesehen hatte.

Gott, besser konnte es kaum kommen. Aunie klopfte sich im Geiste auf die Schulter. Selbst wenn Wesley es jemals schaffen sollte, sie aufzuspüren, würde er es sich beim Anblick dieser beiden Männer zweimal überlegen, was er als Nächstes tat. Ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln.

»Wer ist denn deine nette kleine Freundin hier, Baby?« Das tiefe Dröhnen ließ Aunies Kopf hochzucken. Otis hatte geräuschlos das Zimmer durchquert und stand jetzt direkt vor ihr. Lola trat neben ihn, hakte sich bei ihm unter und drückte seinen beeindruckenden muskelbepackten Oberarm an ihre Brust.

»Das ist Aunie Franklin. Aunie, das ist mein Mann, Otis Jackson, und das ist unser Freund James Ryder.« Sie holte tief Luft, um sich gegen das zu wappnen, was jetzt gleich folgen würde. »Aunie hat 2B gemietet.«

»Scheiße, Baby«, sagte Otis leise. »Was hast du dir denn dabei gedacht?«

»Das hat sie nicht!«, brüllte James, und Aunie sah ihn erschrocken an. Keine Spur mehr von dem ausgelassenen Geschäker von eben. Stattdessen sah sie sich auf einmal einem wutentbrannten Mann gegenüber, der sie noch zehnmal grimmiger anstarrte, als sie es ihm zugetraut hätte. Sie erhob sich, aber sie war nun einmal klein und musste sich daher halb den Hals verrenken, um ihm in die Augen sehen zu können, als er sich über sie beugte. »Tut

mir Leid, Lady«, sagte er schroff und bedachte sie dabei mit einem Blick, der kälter war als ein Grönlandtief. »Diese Wohnung ist nicht zu vermieten.« Auf jeden Fall nicht an ein erbärmlich aussehendes Häufchen Elend, das ihm nur wieder Probleme machen würde.

Aunie straffte die Schultern. »Ich habe einen unterschriebenen Mietvertrag, in dem etwas anderes steht«, widersprach sie ihm mit ihrer wohlherzogenen, kultivierten Stimme. Ihr plötzlich sehr viel stärker hervortretender Südstaatenakzent war das einzige Anzeichen, dass sie langsam wütend wurde. Sie wusste zwar nicht, welche Laus diesem Mann über die Leber gelaufen war, aber sie würde ihre neue Wohnung nicht so schnell wieder aufgeben.

»O Mann, eine Südstaatlerin ist sie auch noch«, murmelte er verächtlich. Dann drehte er sich um und ging rasch durchs Zimmer. »Verdammt noch mal, Lola, warum hast du das gemacht? Schau dir ihr Gesicht an! Irgendein Arschloch hat sie windelweich geprügelt, und dir fällt nichts Besseres ein, als sie mir aufzuhalsen.« Sein Kopf fuhr herum, und er durchbohrte Aunie mit einem finsternen Blick. »Oder wollen Sie uns etwa weismachen, dass das« – er wedelte mit der Hand vor ihrem zerschundenen Gesicht herum – »daher kommt, dass Sie gegen einen Türrahmen gerannt sind?«

»Ich will Ihnen überhaupt nichts weismachen, Mister«, erwiderte Aunie mit kalter Verachtung. »Ich habe keine Ahnung, wer Sie sind, und was mit meinem Gesicht passiert ist, ist allein meine Sache und geht Sie überhaupt nichts an.«

»Ganz recht, Schätzchen. Ich hoffe, Sie erinnern sich

daran, wenn Ihr Alter hier aufkreuzt, um Sie zu vermöbeln, weil ich dann nämlich einfach zur Seite trete, um ihm Platz zu machen.« James wandte sich ab. »Lola, warum?« Er fuhr sich mit den Fingern durch die Haare bis zu dem Gummiband, das sie zusammenhielt. »Ist dir denn nicht klar, dass sie nichts als Schwierigkeiten machen wird? Ich fasse es einfach nicht. Ich habe schon jetzt eine ganze Wagenladung Probleme am Hals, aber du musst mir ihre auch noch aufladen, was? Scheiße. Ich werde keine Minute Ruhe mehr haben, wenn zu dem Mist von meiner Familie auch noch der von Miss Magnolienblüte dazukommt.«

»Entschuldigen Sie mal bitte!«, fuhr Annie mit schneidender Stimme dazwischen. »Mir scheint, Sie leiden an grober Selbstüberschätzung!« Ihre Augen unter den geschwollenen, blau verfärbten Lidern schossen Blitze. Ihre Brust hob und senkte sich heftig unter dem weiten, seidigen Pullover, und ihre Hände waren zu Fäusten geballt, als sie kampflustig auf ihn zutrat. Obwohl sie so winzig war, wich James unwillkürlich einen Schritt vor ihr zurück und fragte sich, wie sie es schaffte, verächtlich auf ihn herabzusehen, wenn sie doch den Kopf in den Nacken legen musste, um ihm in die Augen zu blicken.

»Für wen zum Teufel halten Sie sich, Mister?«, fragte sie. »Superman oder was? Ich kann mich allerdings nicht daran erinnern, dass der sich einer solchen Ausdrucksweise bedient hat.« Sie warf den Kopf zurück, so dass ihre Haare nach hinten flogen und den Blick auf eine verschwollene Wange freigaben. »Das ist meine Wohnung, ich habe die Miete dafür bezahlt und meine Unterschrift

unter den Vertrag gesetzt, und am Ersten werde ich einziehen. Im Übrigen weiß ich gar nicht, warum Sie sich so aufregen, niemand hat Sie darum gebeten, sich um meine Probleme zu kümmern.« Sie beschloss, ihre kurzzeitige Begeisterung über sein und Otis' raubeiniges Auftreten zu vergessen. Das war sowieso nicht angebracht gewesen.

»Ich bin hier, um eine Wohnung zu mieten«, erklärte sie ihm kühl. »Und nicht, um mir einen großen Bruder zu suchen, der meine Angelegenheiten für mich regelt. Aber zu Ihrer Information, wenn ich wirklich einen bräuchte, dann würde ich mich wohl eher an Otis wenden. Der sieht nämlich um einiges respekteinflößender aus als Sie, also hängen Sie Ihr Superman-Cape getrost zurück in den Schrank. Meinetwegen werden Sie es nicht brauchen.«

Mit diesen Worten drehte sie sich um und nahm ihre Jacke und ihre Handtasche vom Sofa. Sie versuchte, ihren Ärger zu unterdrücken, und brachte ein schwaches Lächeln zustande. »Vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft, Lola«, sagte sie. »Ich freue mich schon darauf, dass wir bald Nachbarinnen sein werden. Otis, es war mir ein Vergnügen, Sie kennen zu lernen.« Sie drehte sich zu James und bedachte ihn mit einem knappen Nicken. »Mister Ryder.«

Und weg war sie.

Otis betrachtete den verblüfften Ausdruck, der auf dem Gesicht seines aufgebrauchten Freundes erschien, und bemühte sich, ein Grinsen zu unterdrücken, was ihm jedoch nicht ganz gelang. »Na, ich schätze mal, wegen der brauchst du dir keine grauen Haare wachsen lassen,

Jimmy. Abgesehen davon bezweifle ich, dass sie von ihrem Ehemann misshandelt worden ist.«

»Ach ja?«, gab James gereizt zurück. »An einem solchen Zwerg kann einer leicht seinen Ärger auslassen.«

»Tja, sie mag zwar klein sein, Jimmy, aber sie hat Rückgrat«, widersprach ihm Otis. »Die hat's dir ganz schön gegeben, oder etwa nicht?«

»Kann man wohl sagen, Superman«, murmelte Lola und lachte leise.

James stieß einen höchst unfeinen Fluch aus, machte auf dem Absatz kehrt und verließ türensclagend die Wohnung.

Otis legte einen Arm um seine Frau und zog sie neben sich aufs Sofa. »Das war nicht besonders schlau, Baby.«

Lola zuckte mit den Schultern. »Sie brauchte eine Bleibe, und die Wohnung hat ihr gefallen«, erwiderte sie ruhig. »Sollte ich auf die regelmäßige Einnahme verzichten, weil sie ein paar blaue Flecken hat?«

»Zum Kuckuck, Baby, das Haus gehört James, und du weißt doch, wie er ist. Du hättest dir denken können, dass die Kleine genau das Gegenteil von dem ist, was er will.«

»Der Mann weiß nicht, was er will.«

»Aber du, oder wie?«

Lola bedachte ihn lediglich mit ihrem geheimnisvollen Mona-Lisa-Lächeln, das ihn jedes Mal ganz verrückt machte und vor einigen Jahren dazu veranlasst hatte, sie so lange zu umwerben, bis sie seinen Antrag schließlich angenommen hatte. Ein tiefes Lachen stieg aus seiner breiten Brust auf, das wie fernes Donnerrollen klang. »Ja, ich schätz mal, so ist es.« Mit einem vorgetäuschten Knurren packte er sie und warf sie aufs Sofa.

Aunie für ihren Teil war erstaunt darüber, wie mutig sie James Ryder die Stirn geboten hatte. Zehn Minuten später saß sie in ihrem Auto und zitterte vor Aufregung am ganzen Leib. War das wirklich sie gewesen, die bis vor einem Jahr unauffällig durchs Leben gegangen war und sich jetzt plötzlich voller Zorn gegen einen Mann mit derart gefährlich blickenden Augen behauptet hatte? Vielleicht war sie doch in der Lage, ihrem Leben eine Wende zu geben.

Das sollte sie auch. Schließlich blieb ihr kaum etwas anderes übrig.

Das Erste, was sie nach der Rückkehr in ihr Hotelzimmer in Downtown tat, war, ihren Anwalt anzurufen. Nachdem es am anderen Ende ein paarmal geklingelt hatte, fiel ihr ein, dass Atlanta in einer anderen Zeitzone lag und es dort bereits drei Stunden später war. Sie unterbrach die Verbindung und wählte stattdessen seine Privatnummer.

Auch bei ihm zu Hause klingelte es einige Male, und sie wollte schon auflegen, als er sich endlich meldete.

»Hallo.«

»Jordan? Ich bin's, Aunie.«

»Aunie! Wo stecken Sie? Geht es Ihnen gut?«

»Ich bin im Westin Hotel in Seattle, es geht mir gut, und wissen Sie was? Ich habe sogar schon eine Wohnung gefunden.«

»Das ging aber schnell.«

»Ach Jordan, ich wollte, Sie könnten sie sehen. Sie ist einfach wunderbar.« Sie ließ sich auf der Bettkante nieder und streifte ihre Schuhe ab. »In einem tollen alten Haus, nur ein paar Straßen entfernt von dem College, auf das

ich hoffentlich gehen werde, und es gibt einen offenen Kamin und sehr viel Holz, und außerdem ist sie gut geschnitten.«

»Klingt geradezu perfekt. Haben die Türen Sicherheitsschlösser?«

»Ja.« Sie umklammerte den Hörer etwas fester und fragte alarmiert: »Wesley ist doch noch im Gefängnis, oder?«

Er zögerte kurz, dann sagte er: »Sie haben ihn gegen Kaution freigelassen.«

»Nein!«

»Machen Sie sich keine Sorgen, Aunie. Er hat die Auflage, dass er vor seinem Prozess den Staat nicht verlassen darf, und er hat nicht die geringste Ahnung, wo er Sie finden könnte, selbst wenn er Georgia verlassen dürfte. Außerdem gibt es auch eine gute Neuigkeit.«

»Heraus damit. Die kann ich jetzt wirklich brauchen.« Sie stellte fest, dass sich ihr Südstaatenakzent wieder stärker bemerkbar machte – stets ein Barometer für ihre Anspannung –, und atmete ein paarmal tief durch.

»Sie müssen nicht herkommen, um eine Aussage zu machen. Weil Ihre Sicherheit gefährdet ist, hat der Richter zugestimmt, dass in der Verhandlung stattdessen Ihre schriftliche Aussage und die Fotos von den Verletzungen, die Wesley Ihnen zugefügt hat, herangezogen werden.«

»Das ist wirklich eine gute Neuigkeit. Je weniger ich zwischen hier und Atlanta hin und her fahren muss, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass mich Wesley aufspürt.« Sie strich sich mit der Hand die Haare zurück. »Ich gebe Ihnen meine neue Adresse. Haben Sie was zum Schreiben?«

»Schießen Sie los.«

Sie nannte sie ihm, und er wiederholte ihre Angaben sicherheitshalber noch einmal. »Können Sie sich darum kümmern, dass man mir die Sachen schickt, die ich eingelagert habe?«, fragte sie. »Die übrigen Möbel können zusammen mit dem Haus verkauft werden, oder meinetwegen auch getrennt, falls es einfacher ist. Ich will jedenfalls nichts davon haben. Ich ziehe am Ersten ein, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dafür sorgen könnten, dass die Sachen bis dahin hier sind. Mir ist klar, dass Ihnen nicht besonders viel Zeit bleibt ...«

»Machen Sie sich deswegen keine Sorgen. Ich werde mein Bestes tun.«

»Danke, Jordan. Sie sind mir die ganze Zeit über wirklich eine große Hilfe gewesen.«

»Nicht der Rede wert. Wie gefällt Ihnen Seattle?«

»Es ist grün hier. Und kalt.« Sie sah aus dem Fenster. »Eigentlich sollte ich von meinem Hotelzimmer aus die Olympic Mountains sehen, aber außer Wolken habe ich bis jetzt noch nichts gesehen. Aber sie sollen sehr schön sein, habe ich mir sagen lassen.«

»Ich werde Ihnen den Namen eines Anwalts in Seattle durchgeben«, sagte Jordan. »Ich schicke ihm eine Kopie Ihrer Akte. Und, Aunie, ich will, dass Sie ihn aufsuchen. Um eine einstweilige Verfügung zu erwirken ... nur für alle Fälle.«

Ein Schauer überlief sie. »Die letzte einstweilige Verfügung hat mir nicht besonders viel genutzt.«

»Ich weiß. Aber das wird dem Fall noch mehr Gewicht verleihen, und ich möchte, dass Sie etwas in der Hand haben.«

»Ach, Jordan«, sagte sie mit leiser Verzweiflung, »hat das denn niemals ein Ende?«

»Doch Aunie. Vielleicht schneller, als wir denken.«

»Gott, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich diesen Tag herbeisehne.«

»Genießen Sie erst einmal Ihr neues Leben und versuchen Sie, sich nicht allzu viele Sorgen zu machen, okay?«

»Ich werde es versuchen.«

»Rufen Sie an, wenn Sie etwas brauchen oder auch einfach nur reden wollen.«

»Das mache ich. Noch mal danke, Jordan.«

»Ich freue mich, wenn ich etwas für Sie tun kann. Melden Sie sich.«

Nachdem sie sich voneinander verabschiedet hatten, blieb Aunie mit dem Hörer in der Hand ein paar Sekunden lang reglos in der hereinbrechenden Dämmerung sitzen. Schließlich legte sie ihn zurück auf die Gabel und stand auf, um die Vorhänge zuzuziehen und das Licht einzuschalten. Sie drehte die Heizung höher und holte aus ihrer Handtasche das Vorlesungsverzeichnis hervor, das man ihr im College mitgegeben hatte. Nach einem kurzen Blick auf die Speisekarte bestellte sie den Zimmerservice, dann zog sie ein warmes Sweatshirt, Leggings und zwei Paar Socken an, schob den kleinen Schreibtisch und einen Stuhl vor den Heizkörper und ließ sich nieder, um die Unterlagen zu studieren.

Bei dem Beratungsgespräch am frühen Nachmittag hatte ihr die Studienberaterin des Colleges zu bedenken gegeben, dass es bereits ziemlich spät war, um sich noch für das Wintersemester einzuschreiben. Ein oder zwei der Kurse, für die sie sich interessierte, hatten diese



Susan Andersen

**Du wirst noch an mich denken**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-36454-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2006

Die schöne Aunie Franklin zieht endlich einen Schlussstrich! Sie verlässt ihren gewalttätigen Ehemann Wesley und flieht in eine andere Stadt, um ihr Leben dort endlich selbst in die Hand zu nehmen ... Was der erfolgreiche Geschäftsmann James Ryder am allerwenigsten ertragen kann, sind Menschen, die sich in der Welt kein bisschen zurechtfinden – so wie seine neue Mieterin Aunie. Und auch die will von dem resoluten James überhaupt nichts wissen. Bis plötzlich das Telefon klingelt – und eine unheimliche Stimme sie bedroht ...